



Jede Geschichte hat ihre Anfänge. Der Anfang unserer spezifisch menschlichen Geschichte beginnt, wenn man so will, vor vielleicht zehn Millionen Jahren, als unsere Vorfahren den schwindenden Urwald Afrikas verließen, um fortan auf der offenen Savanne zu leben. Danach gab es eine schier unendliche Zahl zugleich zufälliger wie notwendiger Schritte bis zum hier und heute. Einige dieser Schritte waren bedeutender als andere, Anfänge neuer Entwicklungen. Als unsere zweibeinigen Vorfahren auf der Savanne anfangen, mit ihren Händen Steine und Stöcke bewußt zu bearbeiten und gestalten, beginnt ein neuer Abschnitt unserer technischen Geschichte. Als die ersten Menschen vor vierzigtausend Jahren zu sprechen lernen, beginnt ein neuer Abschnitt unserer kulturellen Entwicklung. Und als sie am Ende der letzten Eiszeit erstmals ein Wildtier zähmen und als Haustier nutzen beginnt ein neuer Abschnitt in der Geschichte unserer Zivilisation.

Dieses Wildtier war der Wolf¹⁾. Im Dienste des Menschen zum Hund domestiziert, gab er Anlaß zur Zähmung weiterer Wildtiere und zum Anbau erster Kulturpflanzen. Aus dem Jäger wurde der Schäfer, aus dem Sammler der Bauer. Statt

wie bisher den Ertrag der natürlichen Ressourcen nur abzuschöpfen, begann der Mensch die Natur systematisch umzugestalten und sich dienstbar zu machen.

Daß der Mensch seine Ressourcen seitdem häufig übernutzte, wissen wir. Der Stand dieser Geschichte ist uns be-

kannt, sein Ende ahnen wir. Sein Anfang aber liegt im Dunkel der ungeschriebenen Historie verborgen. Wie mag es gewesen sein, als der erste Wolf gezähmt wurde und der Lauf unserer Geschichte dadurch eine völlig neue Richtung nahm? Hier eine denkbare Möglichkeit.

Die ersten Hunde

Der bislang älteste Fund eines Hundes stammt aus einem Grab, dem sogenannten „Doppelgrab von Oberkassel“ am

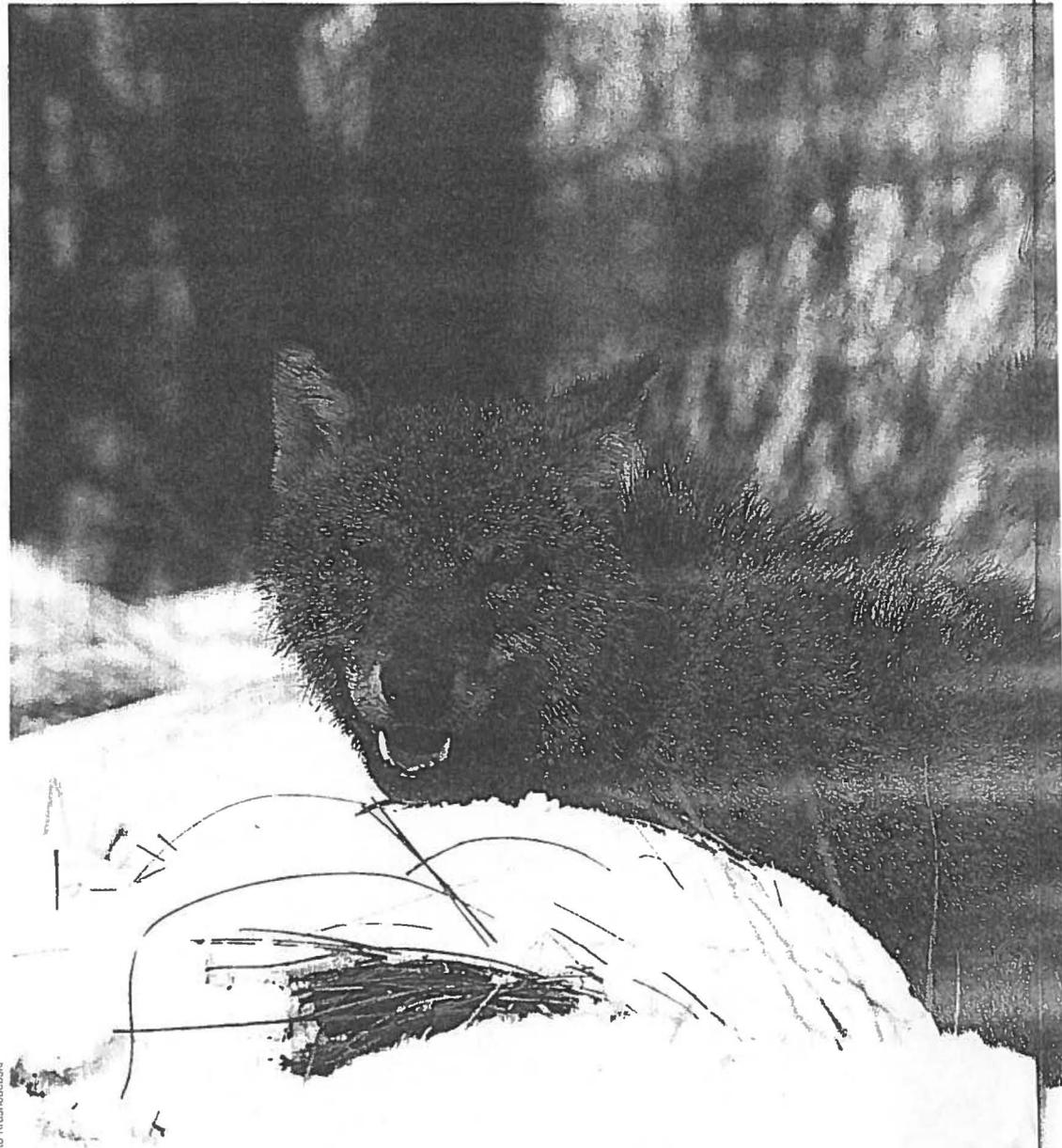


Foto: Krasnodarski

¹⁾ In diesem Beitrag wird nicht auf die verschiedenen Theorien über die Abstammung des Hundes eingegangen. In der Domestikationsforschung betrachtet man diese Frage als geklärt. Die Beweise für den Wolf als alleinigen Stammvater aller Hunde sind eindeutig.

Ein Tier verändert die Über die DOMESTIKATION

Teil 1

DIE PARALLELE
ENTWICKLUNG VON
MENSCH UND WOLF

von Erik Zimen

Rhein. Vor zirka 14 000 Jahren wurde hier in einem Moorgebiet ein alter Mann und eine junge Frau begraben. Links neben den Mann wurden Grabbeigaben gelegt, wie Waffen und Werkzeug. Rechts neben ihn legte man die Frau und wiederum rechts neben sie einen mittelgroßen Hund.

Mußte die Frau dem Mann und der Hund der Frau in den Tod folgen? Wir wissen es nicht. Nur eins fällt auf: der Hund lag neben der Frau, nicht neben dem Mann. Ursprünglich dachte man sogar, daß es ein Wolf gewesen war. Es war nur noch ein Unterkiefer übrig geblieben und der erregte wenig Aufse-

hen. Knochenreste von Wildtieren der Eiszeit kennt man viele. Doch dann sah sich Professor Nobis vor zwanzig Jahren den Unterkiefer erneut an und staunte. Die Zähne waren für einen Wolf viel zu klein. Es war eindeutig der Unterkiefer von einem Hund.

Der Fund war eine wissenschaftliche Sensation. Bislang waren die Haustierforscher davon ausgegangen, daß Ziege und Schaf die ältesten Haustiere sind, die vor zirka 10 000 Jahren irgendwo im Nahen Osten domestiziert wurden. Auf einmal aber mußte man nicht nur den Zeitpunkt der ersten Domestikation mindestens 4000 Jahre früher, also bis tief in die letzte Eiszeit hinein, verlegen, sondern auch die Reihenfolge der Haustiere ändern. Zuerst wurde zwar vermutet, daß der Hundeknochen womöglich gar nicht aus dem Grab stamme, oder daß die Datierung unklar sei. Inzwischen liegen aber weitere, ähnlich alte Funde von Hunden aus anderen jungpaläolithischen Siedlungen in Mitteleuropa vor. Nicht überall ist die genaue Datierung klar, doch erscheint es heute als gesichert, daß der Hund mindestens 14 000 Jahre alt ist.

Natürlich kann es sein, daß der Hund noch viel älter ist, auch wenn gesicherte Knochenfunde nicht vorliegen. Neue Untersuchungen über den molekularen Code in den Mitochondrien von Wolf und Hund deuten sogar an, daß der Hund über 100 000 Jahre alt sein könnte. Mitochondrien sind eigenständige Bestandteile, s.g. Organellen der Zellen, die sich mit einer gewissen Regelmäßigkeit langsam wandeln und zudem nur von der Mutter vererbt werden. Sie eignen sich daher besonders gut für Analysen über den Zeitraum, in dem sich zwei verwandte Tiergruppen, Arten oder, wie in diesem Fall, die Wild- und die Haustierform einer Art, getrennt entwickelt haben. So lange aber kein Knochen oder Zahn von solch alten Hunden vorliegt, müssen wir diesen Berechnungen mit Skepsis begegnen. Auch befindet sich unter den unzähligen Tierbildern in prähistorischen Grotten oder auf den Schiefer-

platten vieler altsteinzeitlicher Siedlungen keine einzige Abbildung eines Hundes. Zudem ist es kaum vorstellbar, daß die damaligen Menschen mit ihrer so verschiedenen Abstammung und Herkunft Wolf und Hund ohne Zaun und Ketten über einen derart langen Zeitraum genetisch voneinander getrennt halten konnten; eine unabdingbare Voraussetzung für jede Haustierwerdung.

Auch die Kulturgeschichte des Menschen spricht für das europäische Spätglazial als Zeitpunkt und Ort der ersten Domestikation. Niemals zuvor und nirgendwo anders war die kulturelle Vielfalt des Menschen größer, waren seine technischen Fähigkeiten weiter fortgeschritten. Es war eine der wirklichen „Hochzeiten“ unserer Geschichte.

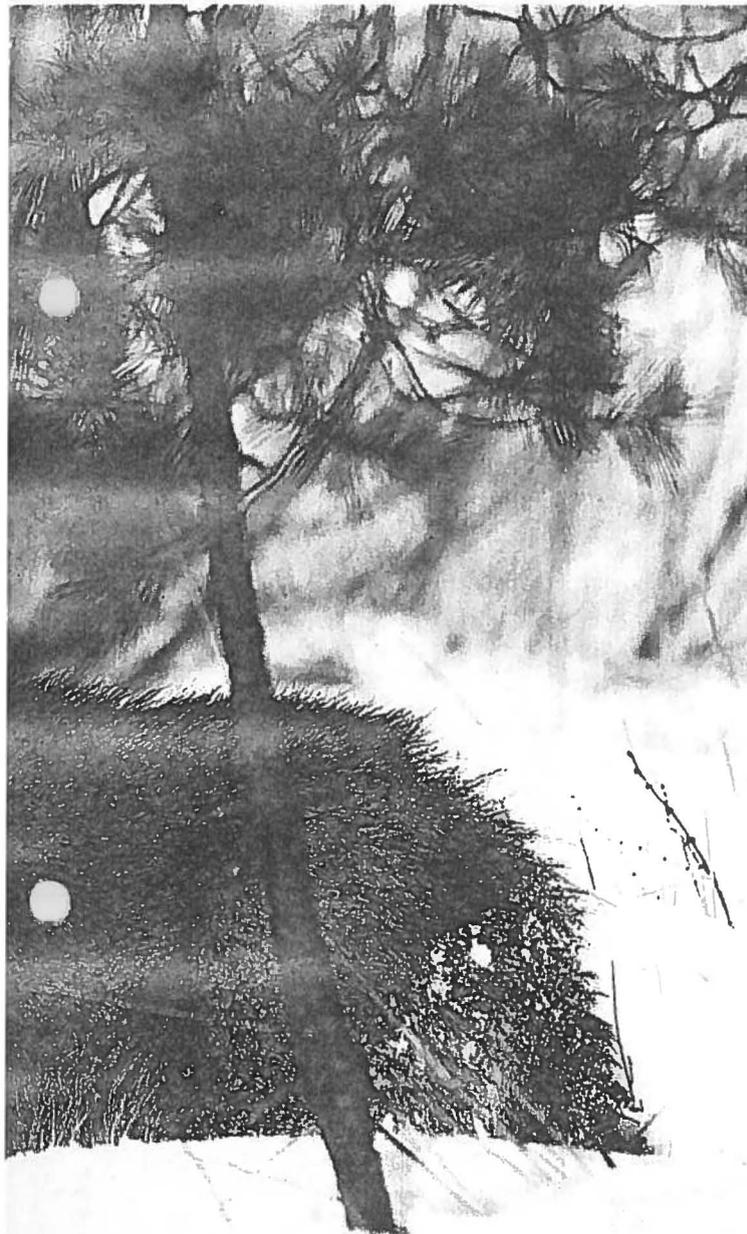
Wollen wir also verstehen, warum Steinzeitjäger und Wolf, nachdem sie womöglich über hunderttausend Jahre nebeneinander als Konkurrenten um die gleiche Beute gelebt haben, auf einmal zusammenkamen und daraus die engste Mensch-Tierbeziehung entstand, die wir kennen, müssen wir die Verhältnisse jener Zeit am Ende der letzten, der Weichsel/Würmeiszeit kurz Revue passieren lassen.



Mitteleuropa am Ende der letzten Eiszeit

Es war eine Zeit schnellen ökologischen Wandels. Zur Zeit der größten Ausdehnung des Eises vor 21-16000 Jahren hatten sich die Menschen aus dem Gebiet des heutigen Mitteleuropas nach Osten und Süden zurückgezogen. Der nur 600 Kilometer breite eisfreie Korridor zwischen dem skandinavischen und dem alpinen Gletscher war eine Kältewüste und als Lebensraum für Großtiere und Mensch ungeeignet. Erst in Folge der zunehmenden Erwärmung nach dieser schlimmsten Kältephase

Illustrationen: Zimen



Welt des WOLFES

Zwei Jäger – der frühe Mensch und der Wolf – fanden zusammen. Erst vor etwa 15 000 Jahren gelang es, das „wilde Tier“ zu zähmen, eine Verbindung, die bis heute anhält.

der letzten Eiszeit drangen Menschen vornehmlich aus dem wärmeren, stets eisfrei gebliebenen Südwesteuropa erneut nach Mitteleuropa vor.

Auf der Tiefebene im Norden, die weit in die noch trocken gefallene Nordsee hineinragte, erstreckte sich jetzt eine baumlose aber vegetationsreiche Tundra. Hier lebten riesige Herden von Rentieren. Der von Süden her vordringende Wald engte zwar zunehmend ihren Lebensraum ein, aber noch gab es auch in den Mittelgebirgen und nördlich der Alpen genügend offene Flächen.

Dafür waren die früher so zahlreichen Wildpferde seltener geworden und viele andere typische Vertreter der Eiszeit wie der Riesenhirsch, die Saigantilope, das Mammut oder das Wollnashorn waren entweder ausgestorben oder hatten sich in östlicher Richtung abgesetzt. Auch unter den großen eiszeitlichen Beutegreifern hatte es einen großen Aderlaß gegeben. Hyänen und Löwen hatten sich in südliche Gebiete zurückgezogen, Höhlenbär und Säbelzahn tiger waren ausgestorben, wie auch der Neandertaler. Nur die beiden anpassungsfähigsten Räuber, der moderne Mensch und der Wolf, waren als ausgeprägte Großwildjäger übrig geblieben.



Eine kulturelle Hochzeit

Zu der Zeit, zu der unsere Geschichte begann, lebten ungefähr 10000 Menschen zwischen Nordsee und Alpen. Für damalige Verhältnisse war das eine dichte Bevölkerung. Nur in den südfranzösischen und nordspanischen Siedlungsgebieten lebten die Menschen in noch höherer Dichte. Dort entstanden umfangreiche Höhlenbilder und von dort breitete sich die moderne Technik der Werkzeug- und Waffenherstellung der Zeit aus, die wir jetzt der Kulturepoche des Magdalénien zurechnen; so genannt nach einem Fundort besonders geschickt hergestellter Steinwerkzeuge an der Dordogne in Südfrankreich.

Es war der erste kulturelle Höhepunkt der Geschichte des modernen Menschen. Der Warenaustausch zwischen den Bevölkerungsgruppen war weit ausgebaut. Als Zahlungsmittel dienten Muschelschalen und Schnecken aller europäischen Meere. Gehandelt wurde mit Fellen, Werkzeugen, Waffen

und Schmuck. Die Menschen lebten hauptsächlich von der Jagd und dem Sammeln wilder Kräuter, Beeren, Obst und Getreide. Auch der Fischfang wurde mit dem Rückgang des Wildes immer bedeutender.

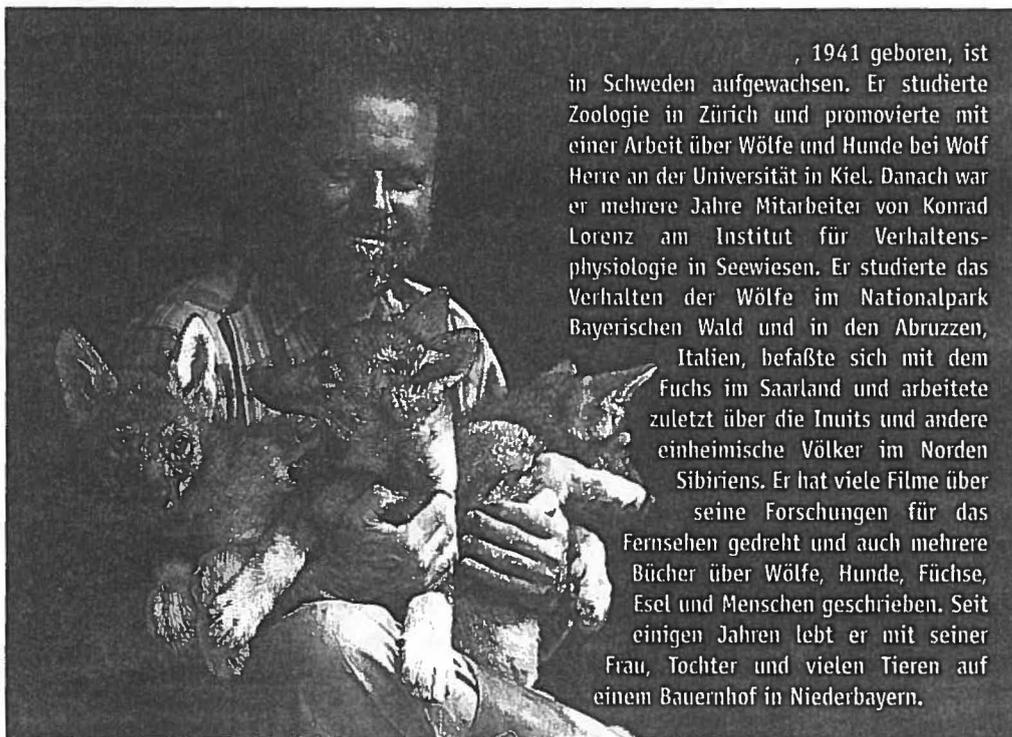
Die Menschen siedelten bevorzugt an den Ufern großer Flüsse und Seen. Sie bauen Zelte aus Tierhäuten oder bewohnen erneut die vielen Höhlen entlang der Steilwände der Flußtäler, die einst auch die Neandertaler genutzt hatten. Höhlen und Zeltplätze wurden aber jetzt ausgebaut, durch aufgeschichtete Steinwälle gegen die kalten Winde geschützt, der Boden mit Schieferplatten oder Kies befestigt, Werkbänke aus Stein und Holz sowie Feuerstellen mit Kochgruben und Rauchabzug errichtet. Die Toten bestattete man entweder in flach ausgehobenen Gruben im Freien oder in bestimmten Abschnitten der Höhlen. Ihnen wurden Werkzeuge, Waffen, Schmuck und Nahrung für den letzten Weg ins Jenseits beigegeben.

Speere und Speerschleudern mit fein bearbeiteten Stein- oder Hornspitzen waren die vorherrschenden Jagd- und Kampf Waffen. Diese haben bei großen Tieren nur dann verletzende Wirkung, wenn sie aus der Nähe geworfen oder gestoßen werden. Fernwaffen wie

Pfeil und Bogen waren noch nicht im Gebrauch. Um Wildtiere töten zu können, mußten die Jäger deshalb nahe genug an ihre Beute herankommen. Hierzu gruben sie Fallgruben entlang der traditionellen Wanderrouten der großen Rentierherden, oder sie veranstalteten umfangreiche Treibjagden, wobei ganze Herden durch schmale Schluchten oder über steile Felsabspünge getrieben wurden. Verletzt oder in den Hinterhalt gelockt, konnten so aus nächster Nähe viele Tiere auf einmal getötet und anschließend im Permafrostboden oder in Eiskammern der Höhlen über lange Zeit frisch gehalten werden.

Vorausgesetzt die Jäger kannten die Wanderrouten und die Gewohnheiten ihrer Beute, war es eine Zeit des Überflusses. Neben dem Fleisch wurde nahezu jeder Körperteil der Rentiere verwertet: die Felle für Kleidung, Decken, für Dach und Boden der Zelte, für Rucksäcke, Taschen und Tragegestelle für die Kleinkinder, Sehnen zum Nähen und Schnüren, die vielen verschiedenen Knochen für allerlei Werkzeug und Waffen, die Zähne und Teile des Geweihs für Schmuck und Zierde, Blase und Gedärm als Vorrats- und Wasserbehälter, sowie zum Auslegen der Gruben, in denen gekocht wurde.

Die Menschen lebten nun das ganze Jahr über in den ausgebauten, befestigten und mit Vorrat versehenen Siedlungen. Nur die Jäger zogen in kleinen Jagdgruppen umher, bei längeren Jagdzügen im Schlepptau der wandernden Herden auch im Familienverband. Sie kamen aber regelmäßig in die Siedlungen zurück und verbrachten hier zusammen mit den anderen Bewohnern vornehmlich den langen Winter. Noch war jeder in der Lage alle anfallenden Tätigkeiten, soweit es sein Geschlecht und Alter erlaubte, für sich, seine Familie und den Clan zu übernehmen. Doch erste Ansätze einer Arbeitsteilung innerhalb der Gruppen bahnten sich an. So hatten die Schamanen als Priester und Heilkundige zugleich eine Sonderstellung innerhalb der Siedlungsgruppe. Beson-



1941 geboren, ist in Schweden aufgewachsen. Er studierte Zoologie in Zürich und promovierte mit einer Arbeit über Wölfe und Hunde bei Wolf Herre an der Universität in Kiel. Danach war er mehrere Jahre Mitarbeiter von Konrad Lorenz am Institut für Verhaltensphysiologie in Seewiesen. Er studierte das Verhalten der Wölfe im Nationalpark Bayerischen Wald und in den Abruzzen, Italien, befaßte sich mit dem Fuchs im Saarland und arbeitete zuletzt über die Inuits und andere einheimische Völker im Norden Sibiriens. Er hat viele Filme über seine Forschungen für das Fernsehen gedreht und auch mehrere Bücher über Wölfe, Hunde, Füchse, Esel und Menschen geschrieben. Seit einigen Jahren lebt er mit seiner Frau, Tochter und vielen Tieren auf einem Bauernhof in Niederbayern.

ders geübte Steinmetze stellten Waffen und Werkzeuge her, andere waren für das Feuer, für die Nahrungsreserven oder für den Höhlenausbau zuständig. Die jüngeren Männer waren besonders eifrige Jäger und einige von ihnen auch leidenschaftliche Krieger, die den Clan gegen fremde Eindringlinge verteidigten oder selbst weite Raubzüge unternahmten. Zwischen den Geschlechtern herrschte die traditionelle Arbeitsteilung, bei der die durch ihre Kinder eher immobile Frau siedlungsnahe Tätigkeiten verrichtete und der Mann eher die siedlungsferne, allen voran die Jagd.

Die Gottheiten waren entweder animalischer oder weiblicher Natur. Das entspricht den beiden Faktoren, die die Existenz der damaligen Menschen am stärksten bestimmten: Jagd-erfolg und eine darauf abgestimmte Fruchtbarkeit der Frau. Über die beschränkten Nahrungsressourcen hatten die Menschen genaueste Kenntnis. Entsprechend lebten sie räumlich verteilt. Clans oder Großfamilien bejagten ihre Jagdgebiete, in denen der Lebensunterhalt aller Clanmitglieder gesichert werden mußte. Um ein zu starkes Anwachsen der Gruppe zu verhindern, erfolgte die Fortpflanzung innerhalb der Siedlungsgruppen nach streng festgelegten Riten und Gesetzen. Späte Initialriten verzögerten den Anfang der reproduktiven Phase der Frau, Tabus des geschlechtlichen Verkehrs mit noch stillenden Müttern zogen ihre Geburten auseinander. Verschiedene Methoden der Schwangerschaftsverhütung und des Schwangerschaftsabbruchs waren vermutlich bekannt. Gelegentlich wurde sogar Infantizid praktiziert.

Die Kindersterblichkeit war ohnehin recht groß, wenn auch der allgemeine Gesundheitszustand der Menschen gut war. Die Menschen kannten eine Vielzahl erfolgreicher Heilverfahren und ihre Lebenserwartung, wenn sie einmal das kritische Kindesalter überlebt hatten, war ausgesprochen hoch. Umso wichtiger waren die Bemühungen des Clans nicht über eine vom Nahrungsangebot ihres Lebensraumes dik-

tierte Größe hinaus zu wachsen. Geschah dies trotzdem oder nahm umgekehrt das Nahrungsangebot durch Überjagung oder eine natürlichen Verminderung der Beutetiere ab, teilten sich die Gruppen. Die Abwanderer versuchten in noch unbewohnten Gebieten neue Siedlungen anzulegen und neue Jagdreviere zu etablieren. Solche Zeiten waren unruhige Zeiten. Der Anfang unserer Geschichte spielt in einer solchen Zeit des raschen Wandels.



Die parallele Entwicklung zweier Großwildjäger

Wie die Menschen der Eiszeit lebten auch die Wölfe von der Jagd auf große Beutetiere und wie die Menschen waren sie sozial in Großfamilien organisiert. Ihr Rudel war nach dem Alter und dem Geschlecht ähnlich hierarchisch aufgebaut, sie waren untereinander nicht weniger fürsorglich, zeigten Ansätze von einer Arbeitsteilung und zogen ihre Welpen gemeinsam auf. Fremden gegenüber waren sie dagegen abweisend und drangen gar Feinde in ihr Revier, verteidigten sie es mit aller Kraft. Und ihre Reproduktion beschränkten sie in Anpassung an die Nahrungsverhältnisse ebenfalls durch Sexualtabus und Infantizid.

Die ähnliche Sozialstruktur bei Mensch und Wolf ist in der Tat auffallend. Unsere nächsten Verwandten, die Menschenaffen, ernähren sich weitgehend von Blättern, Blüten und Früchten und bedürfen daher ganz anderer sozialer Umgangsformen. Mit dem Wolf hingegen teilt der Mensch das Leben als relativ kleiner Großwildjäger. Rentiere sind viel schneller, Rehe, Hirsche oder Biber lassen sich in ihren Ver-



Foto Marek

stecken nur mit List beikommen, Elch oder Wisent sind bis zu zehnmals schwerer. Deshalb müssen bei beiden Arten mehrere Jäger bei der Jagd zusammenarbeiten. Einige müssen die Beute aufspüren und hetzen, andere im Hinterhalt liegen. Besonders erfahrene Jäger stellen die Beute, während andere mit ihren Zähnen beziehungsweise mit ihren Speeren das Opfer so lange verletzen, bis es schließlich umfällt und getötet werden kann.

Bis auf einen müssen sich alle Erwachsene an dieser Jagd beteiligen: die Mutter. Bei beiden, bei Mensch wie Wolf, bleiben die Jungen lange von der Fürsorge der Eltern abhängig. Mit einem Kind im Bauch, einem an der Hand und einem auf dem Rücken ist die Menschenfrau zudem viel zu immobil, um selbst zu jagen. Sie wird statt dessen zur Frau des Jägers. Ihre Gunst ist sein Lohn für das begehrte Fleisch.

Nicht anders ist es bei den Wölfen. Mit sechs Welpen in der Höhle ist die Wölfin ebenso abhängig von der Hilfe ihres Rudels. Auch sie bedient sich daher dieses uralten weiblichen Tricks, um den Mann, den Jäger, den Rudel, den Versorger an seine familiären Pflichten zu erinnern: die Vergabe ihrer sexuellen Gunst. Nicht Mann und Alpha-Rüde, wenn auch noch so expressiv dominant nach außen, sondern Frau und Alpha-Wölfin sind demnach auch die zentralen Individuen ihrer jeweiligen Gruppe. Ihre Bedürfnisse und die ihrer Kinder, beziehungsweise Welpen bedingen den Zusammenhalt von Familie und Rudel. Beim Tier nennen wir die Motivation

hierzu Bindung, beim Menschen Liebe.

Neben dem reproduzierenden Paar gibt es im Rudel, wie in der Großfamilie des Eiszeitjägers weitere Gruppenmitglieder verschiedener Generationen, die sich an den anfallenden Aufgaben der Gruppe beteiligen und sich gegenseitig unterstützen. Manchmal haben sie aber auch Streit miteinander. In bei-

den Gruppen bildet sich eine klare meist altersbedingte Rangordnung, allen voran zwischen den gleichgeschlechtlichen Gruppenmitgliedern. Es gibt einen Führungsanspruch der Älteren, aber ab und zu auch die Auflehnung der Jüngeren gegen allzu viel Bestimmung von oben. Es gibt Fürsorge und Aufopferung ebenso wie Wut und Eifersucht, unendlich viel Geduld und Nachsicht, wie aufbrausende Sturheit und Feindschaft.



Die Folgen der Verwandtschaft

Diese ökologische und soziale Verwandtschaft zwischen Mensch und Wolf hat für beide Arten Folgen gehabt, die ihr Leben im Laufe der Geschichte wesentlich verändert haben. Lange Zeit lebten sie weitgehend unbekümmert neben und voneinander, ohne daß es zu großer Feindschaft noch zu einer völligen Annäherung beider kam. Dies sollte sich erst ändern, als vor zirka 15000 Jahren Menschen erstmals junge Wölfe zähmten und aus dem Wolf den Hund machten. Von da an läuft ihre Geschichte zugleich zusammen, wie auseinander. Kein Tier wurde seitdem so geliebt wie der „zahme Wolf“ im Haus, bald aber auch kein Tier so gehaßt wie der wilde Wolf im Wald.

Von diesem Teil der Geschichte handelt die nächste Folge.